

Zeitgeschichte

„Zerhackter Text“



Andreas Wirsching, 56, Leiter des Münchner Instituts für Zeitgeschichte (IfZ), über den Erfolg der wissenschaftlichen Edition des Hitler-Buchs „Mein Kampf“

senschaftlichen Edition des Hitler-Buchs „Mein Kampf“

SPIEGEL: Herr Wirsching, die „Mein Kampf“-Ausgabe Ihres Instituts steht in dieser Woche erstmals auf Platz eins der SPIEGEL-Bestsellerliste. Mehr als 47 000 Ausgaben sind schon verkauft. Hatten Sie sich das so vorgestellt?

Wirsching: Vorgestellt hatten wir uns das mit Sicherheit nicht. Ursprünglich hatten wir eine Auflage von 4000 geplant. Dass es einen solchen Nachfrageschub geben würde, hat mich völlig überrascht.

SPIEGEL: Im Vorfeld hatte es Kritik an dem Projekt gegeben, man fürchtete ein zu hohes Maß an Aufmerksamkeit für das Hitler-Buch. Sie hätten weniger Exemplare ausliefern und damit eine Bestsellerplatzierung verhindern können.

Wirsching: Wir haben natürlich nicht angestrebt, auf die Bestsellerliste zu kommen. Andererseits wäre es auch völlig absurd gewesen, die Auflage kleinhalten zu wollen. Ich sehe das inzwischen sehr entspannt. Es ist doch gut, dass sich so viele Leute damit auseinandersetzen wollen.

SPIEGEL: Wie reagiert die internationale Öffentlichkeit auf den Erfolg der Nazibibel?

Wirsching: Insgesamt sehr positiv und rational. In der

„Washington Post“ wurde die Edition gelobt, weil sie es unmöglich mache, Hitler einfach so zu lesen. Sie zerhackt den ursprünglichen Text. Auch in England und Frankreich war die Reaktion gut.

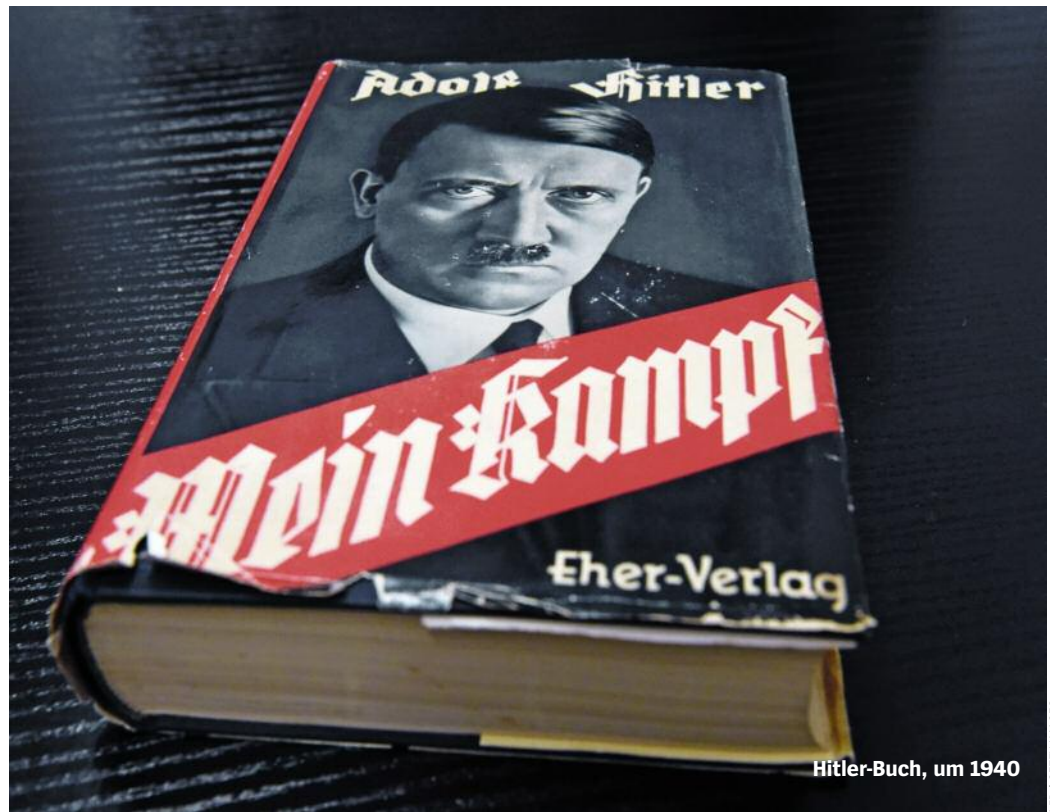
SPIEGEL: Wissen Sie, wer die „Mein Kampf“-Ausgabe kauft? Sind das eher Oberstudienräte oder alte Nazis?

Wirsching: Es gibt ein paar Indizien, die uns zeigen, dass es vor allem die erste Gruppe ist, natürlich nicht

nur Studienräte, sondern historisch Interessierte. Für Neonazis bringt das Buch schlicht keinen Spaß.

SPIEGEL: Die IfZ-Kollegen haben viele Jahre an der Edition gearbeitet. Haben sich die Kosten nun amortisiert?

Wirsching: Wenn man die ganzen Personal- und Herstellungskosten addiert, dann machen wir noch lange keine Gewinne. Dazu ist der Preis von 59 Euro nicht hoch genug. dy



Hitler-Buch, um 1940

Kommentar

Weltniveau

Elbphilharmonie: Neu klingt anders.

Dass dereinst niemand mehr nach dem Geld fragen wird, das die Elbphilharmonie gekostet hat, war eigentlich klar. Schon jetzt ist sie ein Wahrzeichen Hamburgs. Im kommenden Januar wird sie endlich eröffnet. Allerdings hält das Programm nicht, was die Architektur verspricht. Sicher, die ganze Klassikwelt gibt sich mit Gastspielen die Ehre. Aber dass zur Einweihung ein Auftragswerk von Wolfgang Rihm aufgeführt wird, des laut Programmheft „wohl wichtigsten lebenden deutschen Komponisten“, er hat etwa Heiner Müllers „Hamletmaschine“ vertont, ist eine Idee aus jener Welt, in der die Orchestermusik seit Jahrzehnten gefangen ist. Sie besteht aus den öffentlich-rechtlichen Funkhäusern, die an einen Bildungsauftrag glauben, der zuletzt Ende der Sechziger auf der Höhe der Zeit war. Die Aufträge an Komponisten herausgeben, die hinter der Melodie den Totalitarismus

fürchten, wie Adorno es sah. Orchestern, die ihre Legitimation daraus beziehen, dies zu spielen. Sendeplätzen, auf denen das unter Ausschluss der Öffentlichkeit wiederholt wird. Die Besucher der Eröffnung werden es überstehen. Doch ein glanzvoller Neuanfang klingt anders. Überhaupt, Weltniveau? Wenn die Freude, eines der schönsten Konzerthäuser der Welt zu haben, der Routine gewichen ist, werden die Hamburger wieder über Geld reden müssen. Die Elbphilharmonie mag teuer gewesen sein. Richtig viel Geld kostet es, ein Spitzenorchester zu unterhalten. Die Berliner Philharmoniker gehören dazu, das Gewandhausorchester, die Sächsische Staatskapelle Dresden, das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks. Das NDR Sinfonieorchester noch nicht – auch wenn es jetzt NDR Elbphilharmonie Orchester heißt.

Tobias Rapp